

Zeitschrift: Topiaria helvetica : Jahrbuch
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
Band: - (2013)

Buchbesprechung: Tagungen und Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tagungen und Bücher

Gartenerbe – Zur Erhaltung historischer Gartenanlagen trotz Eigentümerwechsels.

Tagungsbericht aus Rapperswil – High & Low in der Gartendenkmalpflege?

Am 24. Mai 2012 fand am Institut für Geschichte und Theorie der Landschaftsarchitektur der HSR Rapperswil eine eintägige Tagung statt, die sich in mehreren Beiträgen dem interessanten und nicht unproblematischen Thema des Besitzerwechsels von Gartenanlagen widmete. Jeweils drei Referate vormittags und nachmittags mit anschliessender Diskussion wurden in der leider sehr spärlich besetzten Aula vorgetragen; die eher hohen Tagungskosten könnten dafür ausschlaggebend gewesen sein. Finanziell unterstützt wurde der Anlass von mehreren namhaften Sponsoren. Als Tagungsreader lag eine Zusammenfassung vor mit Vorstellung der Rednerinnen und Redner sowie einem Abstract der jeweiligen Vorträge. Zur Tagung begrüßte die Institutsvorsteherin Susanne Karn und sie führte in Thematik und Problematik gleichermaßen ein. Ein Eigentümerwechsel bringt bei Handänderungen von Gärten aber nicht nur Probleme mit sich, sondern kann einen Gewinn bedeuten in der Gartengeschichte, in Pflege usw. Der bunte Strauss an Erfahrungsberichten zeigte pro und kontra, Gelungenes und weniger Ansprechbares auf, aber alles hatte das eine Ziel: einen Garten nicht seinem Schicksal zu überlassen, sondern ihn weiter zu erhalten und zu pflegen, was in der Tat immer ein anspruchsvolles und auch aufwendiges Unterfangen darstellt. Die Tagung richtete sich damit an Fachleute wie Laien, an Gartenbesitzer und an Gartenliebhaber.

Als Erstes sprach Anette Freytag vom Institut für Landschaftsarchitektur (ILA) an der ETH über «Zeitlichkeit und Wandel im Garten». Anhand des Gartens des Landsitzes La Gara in der Genfer Gemeinde Jussy illustrierte die Referentin, dass die Lebendigkeit eines Gartens, die Nutzung davon, in einer gewissen Zeitspanne problematisch werde, weil Zeit, Geschmack und Stil, Natur – all dies unterliege dem Lauf der Dinge und sei nicht zu unterschätzen, bei einem Garten mehr als bei Architektur. Ihre Ausführungen unterlegte die Referentin eingangs mit Zitaten von Charles-Joseph Ligne sowie Hermann von Pückler-Muskau, die schon den Wandel eines

Gartens im Laufe der Zeit durch die Natur beschrieben und festgestellt hatten. Wie weit darf, soll, kann eine Veränderung gehen? Neue Impulse könne eine neue Technologie geben, aber auch neue Pflanzen, ein Naturereignis wie der Sturm von 1999 in Versailles und an vielen andern Orten mehr (Rieterpark in Zürich!). Der 30 Jahre lang vernachlässigte Garten von Jussy wurde nach einer Handänderung zusammen mit dem Herrenhaus von 2002 bis 2005 liebevoll restauriert und renaturiert, Alleen, Haha und Kanal bilden mit den einzelnen Gartenräumen Schwerpunkte der Anlage, wozu der belgische Gartenarchitekt Erik Dhont und der Schweizer Künstler Markus Raetz beigezogen wurden. Es wurde dem virtuellen Besucher, der das Anwesen nicht kennt, sofort klar, dass hier Liebe zum Detail und Ästhetik, Sinn für Geschmack und Miteinbezug auswärtiger Fachpersonen eine Gartenrenovation und -renaturierung hervorbrachten, wie sie idealer nicht hätte ausfallen können! Bewährte Gestaltungsmittel in neuer Zusammensetzung, was auch im Anschluss die Homepage von Dhont bestätigt. Im angesprochenen Dialog mit der alten Zeder fühlt man sich unweigerlich an Johnsons Hidcote erinnert – bewusste oder gekonnte Rückbesinnung an gestaltete und erlebte Gartengeschichte.

Kaum diametraler dürfte die Gegenüberstellung ausgefallen sein, die im zweiten Referat zur Sprache kam: der Schlossgarten von Oberdiessbach in der Nähe von Thun. Der Eigentümer und Bauherr, hier der Referent Sigmund von Wattenwyl, übernahm 1994 die Anlage von seinen Eltern; er vergleicht sich gerne mit Louis XIV., was seine Homepage und seine grosszügig restaurierte Gartenanlage wiedergeben. Ziel war und bleibt es, den barocken Charakter des Gartens so zu unterstreichen, dass Modernisierung, Anpassung, Erweiterung ganz darin eingebunden und unterworfen bleiben. Fast übereifrig werden somit zwei Pavillons mit modernen Monogramm-Ligaturen verziert und in der Cour d'honneur, einem sonst eigentlichen Freiraum in der Barockarchitektur, zwei Parterres angelegt. Vom Bauherrn als denkmalpflegerisch wertvolle Erhaltung und Modernisierung taxiert, könnten diese Eingriffe disneyartige Unstimmigkeiten evozieren mit anpasserischer Unterwürfigkeit, die aber in ihrer Stringenz zu dominant wird und wirkt.

Als dritter Referent stellte der Landschaftsarchitekt Heiner Rodel ein von ihm betreutes Gartenrestaurierungsprojekt

vor: den Park der Villa Maggia in Turin. Dieser wurde von Pietro Porcinai für den Fabrikanten Federico Maggia nach dem Bau von dessen Villa um 1940 angelegt und soll nun instand gestellt werden, ohne Besitzerwechsel, aber nach dem Tod des 1986 verstorbenen Bauherrn. Rodel selbst arbeitete fünf Jahre im Büro von Porcinai, und es scheint selbstverständlich, dass er mit den Wiederherstellungsarbeiten betraut worden ist. Um den klinikartigen, klösterlich anmutenden Villenbau liegt der am Abhang zum Po gelegene Park heute in einem etwas überwachsenen und verwildert anmutenden Zustand. Für die Arbeiten stehen Originalunterlagen aus dem Archiv des Bauherrn zur Verfügung. Zum grössten Teil geht es darum, Pflanzen zu ersetzen und zu ergänzen, die Morphologie der Anlage wieder mit allen Details aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwecken und aufzufrischen. Rodel lobte die Initiative der heutigen Eigentümerschaft, dem Park wiederum zu seinem Stellenwert zu verhelfen, ohne dabei auf staatliche Unterstützung wegen der dramatischen Finanzlage zählen zu können.

Am frühen Nachmittag berichteten Christoph Mijnsen als Bauherr zusammen mit Martin Klausner als Landschaftsarchitekt über ihr Projekt: den Park von Schloss Wartegg in Rorschacherberg. Die überzeugende Darstellung eines engagierten Restaurierungs- und Revitalisierungsunterfangens zeigte auf, wie mit Unterstützung der Öffentlichkeit Geld gesammelt wurde, um den Landerwerb zu sichern, einen Baustopp für das mehrparzellige Grundstück zu erlassen und zugleich eine Verminderung des Wertes anzupeilen, um Renditehaie abzuschrecken. Nicht um den persönlichen Eigenbedarf zu vermehren, sondern um die Öffentlichkeit teilhaben zu lassen an einem Umfeld mit Erholungs- und Freizeitwert. Die Symbiose zwischen engagiertem Bauherrn und einem die Gartendenkmalpflege in diversen Gremien vertretenden Landschaftsarchitekten wurde damit schön illustriert.

Judith Rohrer-Amberg zeigte im folgenden Beitrag das Projekt der Parkgeschichte der Zürcher Villa Patumbah auf. Schon wieder, war man geneigt anzunehmen, und auf die sattsam bekannten Auseinandersetzungen war auch niemand mehr erpicht. Umso erfreulicher gestalteten sich dann aber in der Folge die Ausführungen der Referentin. Die Baugeschichte umriss sie so, dass das verwirrende Handänderungsszenario mit Bravour entwirrt und wertfrei analysiert werden konnte. Und mit der Hilfe der Landschaftsarchitektin Jane Bihr, die

für die Restaurierungsarbeiten des Patumbah-Hammam-Teils verantwortlich zeichnet, entstand ein grünes Puzzle mit neu entdeckten Teilen, die aufzudecken eine lohnende, spannende Wiederherstellung respektive Angleichung ergibt. Auch schwierigen Fragestellungen wurde nicht ausgewichen, wie beispielsweise die ursprüngliche Wegrandbepflanzung mit grossen Bäumen in Zukunft aussehen soll – heute vor der Fassade des Hammam-Flügels gelegen, dürfte wohl keine den Ausblick mindernde Bepflanzung vorgesehen sein. Damit ist der ursprüngliche Plan von Evariste Mertens nicht mehr erlebbar, da das neue Nutzungskonzept nur lateral damit zu vereinbaren ist. Privates Grundstück mit öffentlicher Nutzung – interessant und zu begrüßen, aber nicht unproblematisch. Wie sich das Ganze im Laufe der Jahre, denn 2027 endet der Nutzungsvertrag mit der Stadt, entwickeln und gestalten wird – darauf darf man gespannt sein.

Im letzten Beitrag kompilierte Johannes Stoffler Anlaufstellen, Tools, Anregungen, Internetseiten und Ähnliches, die bei einer Gartenrestaurierung hilfreich sein können. Denkmalpflege, Stiftungen, BSLA, ICOMOS, SGGK bieten Hand dabei. Seine kurzen und prägnanten Ausführungen stellte er unter ein Motto von Georg Christoph Lichtenberg: «Der gerade Weg ist der kürzeste, aber nicht der einfachste!» Mit einer witzigen, metaphorisch anmutenden Bebilderung verstand er es, die doch eher trockene Materie gekonnt zu vermitteln und sie werbewirksam zu empfehlen.

Als Abschluss der Tagung war ein Besuch im benachbarten Jona vorgesehen. Man besichtigte den grossen Park der um 1828 angelegten Villa Meienberg, der in prächtiger Lage mit Aussicht auf Obersee und Alpen zu einem abendlichen Spaziergang einlud. Der grandiose Baumbestand der ausgedehnten Anlage sah vorbildlich gepflegt aus. Leider kam der Tagungsschwerpunkt beim gemeinsamen Rundgang nicht explizit zur Sprache, war aber dennoch augenfällig genug: Pflege und Unterhalt wirkten wie gesagt vorbildlich, aber manchmal auch sogar etwas zu forciert.

Fazit der Veranstaltung: hervorragend organisiert und aufgegleist, eine Reihe unterschiedlichster Referentinnen und Referenten, die aus den verschiedensten Ecken Interessantes berichteten und Altes neu beleuchteten: eine Wissenschaftlerin, ein Eigentümer und Unternehmer in quasi Alleinregie, ein Landschaftsarchitekt als Restaurator, ein Eigentümer und

Unternehmer in Kooperation mit Landschaftsarchitekt und Öffentlichkeit, eine Gartendenkmalpflegerin als Vermittlerin zusammen mit einer Landschaftsarchitektin, ein Landschaftsarchitekt als Historiker und Pragmatiker. Viele Wege gibt es, um einen Garten der Nachwelt zu erhalten. Man muss sie nur kennen und zu begehen wissen, und schon eröffnen sich einem Gedeihendes, Prosperierendes und Blühendes.

Thomas Freivogel

Bücher

Die Jahrbücher der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL)

DGGL E. V. (Hg.)

Gartenkunst und Landschaftskultur. 125 Jahre DGGL – eine Standortbestimmung.

DGGL-Jahrbuch 2012

Callwey Verlag, München 2012.

264 Seiten, broschiert, 39 Beiträge, 150 Abbildungen.

CHF 28.50, € 19,90.

DGGL E. V. (Hg.)

Private Gartenkultur. Geschichte, Moden und Trends.

DGGL-Jahrbuch 2011

Callwey Verlag, München 2011.

112 Seiten, broschiert, 16 Beiträge, über 60 Abbildungen.

CHF 25.50, € 15.–.

DGGL E. V. (Hg.)

Garten und Kulturen. Gesellschaftliche Strömungen der Gartenkultur.

DGGL-Jahrbuch 2010

Callwey Verlag, München 2010.

112 Seiten, broschiert, 18 Beiträge, 66 Abbildungen.

CHF 25.50, € 15.–.

Fast 100 Jahre älter als die SGGK ist die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL). Sie wird dieses Jahr 125 Jahre alt und zeigt mit ihrem Jubiläum an, dass im Feld der Gartenkultur vielfältige und spannende Aktivitäten angesiedelt sind, die sie stetig bearbeitet. Die Gesellschaft wurde 1887 in Dresden unter dem ersten Namen Verein deutscher Gartenkünstler (VdG) gegründet, mit dem Ziel, gartenkünstlerische Werte zu pflegen und zu diskutieren. 1947/48 erweiterte sie ihren Namen und ihr Tätigkeitsfeld und wurde zur Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (DGGL). 1995 passte die Gesellschaft

ihren Namen erneut an und heisst aktuell Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur. Seit ihrer Gründung setzt sie sich dafür ein, nachhaltig die Qualität der deutschen Landschaften, Parks und Gärten einzufordern und zu gewährleisten. Die Gesellschaft gibt seit sieben Jahren im Callwey Verlag ein thematisch ausgerichtetes Jahrbuch heraus. Es versammelt kurze Essays, die jeweils im Rahmen der jährlichen Fachtagung der DGGL vorgetragen werden und von unterschiedlichen Standpunkten aus ein Thema einkreisen.

Zum Jubiläumsjahr unternimmt die DGGL eine Standortbestimmung. Sie widmet ihr Jahrbuch einem Thema, das sich als roter Faden durch die 125-jährige Geschichte zieht: dem Natur- und Kulturschutz, d. h. dem langjährigen Engagement für Gärten und Parks als Kulturgut und dem Zusammenspiel von Kulturgut und Naturschutz. Das Buch gibt Einblick in das reiche Themenspektrum der Landesverbände, Arbeitskreise und Ämter. Es bespricht Themen, von Gartenkultur über Landschaftsgestaltung bis hin zu Gartenpolitik. Zu Wort kommen verschiedene Vertreterinnen und Vertreter der DGGL, aber auch unabhängige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Verschiedene Fachthemen werden jeweils von mehreren Autoren besprochen: Nach verschiedenen Gruss- und Vorworten setzen sich sieben Autoren mit dem Verhältnis von Kultur- und Naturschutz auseinander. Adrian von Butlar beschreibt die «Konvergenzen von Naturschutz und Landschaftskunst seit dem 18. Jahrhundert». Ingo Kowarik und Moritz von der Lippe untersuchen das partnerschaftliche Verhältnis von Natur- und Denkmalschutz in historischen Gärten. Michael Rohde diskutiert das Verhältnis von Natur und Kunst am Beispiel des Welterbes der Kulturlandschaft Potsdams und Berlins. Weitere substantielle Beiträge stammen von Hubert Weiger, Werner Konold, Roland Puppe und Henrike Schwarz. Der zweite Teil befasst sich mit dem Profil und der Geschichte der DGGL sowie mit konkreten Projekten und Regionen. Er enthält weiter «Vereinsaspekte», «Landschaftskultur», «Gartenkunst», «Gartenkultur», «Gartenpolitik» und «Gartenbildung», wobei jedes dieser Themen durch mehrere kleine, aber nichtsdestotrotz aufschlussreiche Beiträge umrissen wird. Die einzelnen Beiträge sind unterschiedlich und die Liste der Autoren ist lang. Insgesamt liefern sie eine eindrück-

liche Standortbestimmung der DGGL. Verschiedene Anlässe und Tagungen ergänzen das Jubiläumsjahr.

Auch die vorangehenden Jahrbücher sind empfehlenswert, da sie fundierte Auseinandersetzungen mit aktuellen Themen der Gartenkultur bieten. Die Ausgabe von 2011 widmet sich auf 112 Seiten der privaten Gartenkultur und ihren Geschichten, Moden und Trends. Sie beginnt mit einem literarischen Einstieg von Eva Demsky, und sie gibt einen Überblick über geschichtliche Entwicklungen wie die Entstehung der Bürgergärten in Deutschland, die Geschichte der Gartenstadt Hellerau oder Umgang mit dem Siedlungsgrün klassischer moderner Siedlungen. Das Spektrum des privaten Gartens umfasst nicht nur Wohngärten, Villengärten und Kleingärten, sondern auch eine Reihe von anderen Funktionen wie Staudensichtungs- gärten oder Künstlergärten. Und es spiegelt sowohl individuelle Visionen als auch gesellschaftliche Strömungen.

Das fünfte Jahrbuch der DGGL schliesslich beschäftigt sich mit dem grossen Thema: Garten und Kulturen. Garten und Kultur sind prägend für die Gesellschaft, seit Menschen sesshaft geworden sind. Von den Kultivierungsbestrebungen des Bodens sind Gärten und Parks ein wichtiger Bestandteil. Gartenkulturen aus verschiedenen Kulturkreisen und aus verschiedenen Epochen werden vorgestellt. Zusammen bilden diese Jahrbücher der DGGL einen reichen Fundus an Fragestellungen und Texten und zeigen auf, wie eng die Gartenkultur mit den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen einhergeht.

Annemarie Bucher

AMY STEWART

Gemeine Gewächse – Das A bis Z der Pflanzen, die morden, verstümmeln, berauschen und uns anderweitig ärgern.

Übersetzung aus dem Englischen von Stephan Pauli, mit Radierungen von Briony Morrow-Cribbs und Jonathon Rosen.

Berliner Taschenbuchverlag, Berlin 2011.

236 Seiten, CHF 17.90, € 11,95.

Der Mörder ist nicht immer der Gärtner. Morden oder beim Morden helfen können auch Pflanzen. Bei den Pilzen weiss man, dass einige nicht nur halluzinogene, sondern auch lebensverkürzende Wirkungen haben. Pflanzen und Drogen bilden

ein Spezialkapitel der Botanik und Medizin. Von Cannabis bis Coca, von Schlafmohn bis zum Peyote-Kaktus, diese Pflanzen sind als Drogen gut bekannt und viel genutzt. Daneben aber hat die Pflanzenwelt noch viel mehr zu bieten. Sie besteht nicht nur aus schönen und gesunden respektive gesund machenden Pflanzen, sondern auch aus ganz schön gefährlichen. Wussten Sie, dass Maiglöckchen Herzrhythmusstörungen herbeiführen können? Dass Strychnin am Baum wächst und in den Samen des tropischen Brechnussbaumes vorkommt? Die Botanik produziert in ihren Wurzeln, Blättern und Blüten unzählige gefährliche Giftstoffe. Jedes Jahr sterben Menschen durch Unkenntnis im Umgang mit Pflanzen. Zwölf Prozent der Anrufe in Giftnotrufzentralen betreffen Anfragen zur Einnahme oder zu Berührungen mit giftigen Pflanzen. Amy Stewarts Buch, das nun auch auf Deutsch vorliegt, kann dies zwar nicht verhindern, doch es gibt einen spannenden Einblick in ein dunkles und wenig bekanntes Kapitel der Botanik. Die Autorin, die sich in Kalifornien selbst einen «Giftgarten» angelegt hat, weiss zu vielen Pflanzen makabre Geschichten und unbekannt Details zu erzählen. Sie führt die Leser weniger botanisch als vielmehr literarisch durch eine Gartengeschichte voller Grauen und Tod. Die Nachweise der Morde und Attentate mit Pflanzen reicht bis in die Antike zurück. So hat der gefleckte Schierling den griechischen Philosophen Sokrates auf dem Gewissen. Er trank aus dem Schierlingsbecher, nachdem er wegen Verführung Minderjähriger zum Tode verurteilt worden war. Auch der schottische Schneider Duncan Gow erlag dem Schierling: Er ass ein Brötchen mit grünen petersilieartigen Kräutern und verstarb unmittelbar danach. Weitere berühmte und sehr effektive Giftpflanzen sind Eibe, Eisenhut, Tollkirsche, Mutterkorn und der Strychnin- oder Brechnussbaum.

Selbst in den Kriegen spielten Pflanzengifte eine Rolle: Der erste historisch nachweisbare Fall von chemischer Kriegsführung ist der Nieswurz zu verdanken. Historiker gehen davon aus, dass der Krieg um das Heiligtum von Delphi im 6. Jahrhundert vor Christus nur deshalb gewonnen werden konnte, weil die griechischen Soldaten die Wasservorräte der Stadt Krissa mit Nieswurz vergifteten. Schliesslich ist bekannt, dass Julius Caesar in *De Bello Gallico* alt gewordenen Kämpfern zum Selbstmord mithilfe der Eibe riet.

Aber auch alltägliche Zier- und Nahrungspflanzen können an die Gesundheit gehen. So liefern Platterbse, Holunder,

Mais und Rhabarber zum einen zwar schmackhafte Nahrung, produzieren jedoch auch Gifte, die gefährlich werden können. Nur ihre sorgfältige Ernte und die richtige Zubereitung stellen sicher, dass die Giftwirkung nicht zum Zuge kommt. Eine Anleitung für den perfekten Giftmord ist das Buch nicht, es zeigt lediglich auf, dass die grünen Daumen manchmal auch etwas bläulich verfärbt sein können. Humorvoll und mit skurrilen Geschichten eröffnet die Autorin einen Blick auf die dunkle Seite der Natur, die naive Naturfreunde gerne übersehen. Bestimmungshinweise und ökologische Hintergrundinformationen, warum Pflanzen zu Giftproduzenten wurden, fehlen. So ist *Gemeine Gewächse* ein amüsanter, leicht zu lesender, botanischer Gruselschmöker, ohne Anspruch auf wissenschaftliche Genauigkeit – eine kleine Giftdosis für zwischendurch.

Thomas Mais

CHRISTA HASSELHORST

Eden auf Erden: Die Liebe zwischen Mensch und Garten.

Corso Verlag, Hamburg 2011.

142 Seiten, gebunden, mit Schutzumschlag, mit teilweise farbigen Abbildungen.

CHF 37,90, €24,90.

Was haben Amerikas First Lady Michele Obama und die mittelalterliche Mystikerin Hildegard von Bingen gemeinsam? Es ist ihre Liebe zum Garten, aus dem sie Nutzen und Freude beziehen. Die Meinung ist einhellig: Gärten sind nützlich, gut und schön. Diese durchwegs als positiv zu bezeichnende Beziehung von Menschen und ihren Gärten weist viele Facetten und eine lange Geschichte auf. Seit den frühen Hochkulturen haben Menschen Gärten geschaffen, die immer ein besonderes und in der Zeit verankertes Verhältnis von Natur und Kultur spiegeln. Die Kunsthistorikerin Christa Hasselhorst hat Geschichten von bekannten Gärten und Parks und den damit verbundenen Schöpfern und Besitzern recherchiert und zusammengetragen. Entstanden ist eine abwechslungsreiche Zeitreise durch die Gartengeschichte, von der man vieles kennt, die aber auch einiges in ein neues Licht rückt und die insbesondere den Gartenboom der Gegenwart mitbedenkt.

Das Buch beginnt sinnigerweise mit dem Kapitel «Ein Eden für jeden» und zwar mit einer Beschreibung der beschwerlichen Gartenarbeit aus der «Lebenslehre des Cheti», verfasst um 2000 vor Christus in Ägypten. Die Geschichte führt in der Folge über die Vertreibung aus dem biblischen Paradies in die Vielfalt der irdischen Gartenparadiese. Diese irdischen Paradiese sind Spiegelbilder der Zeit, die den Wandel des Naturverständnisses von römischen Villengärten und den naturalistisch gemalten Naturfenstern in den römischen Stadthäusern, den mittelalterlichen religiös und höfisch konnotierten, geschlossenen Gärten des Mittelalters zur neuzeitlichen Naturgestaltung der Renaissance belegen. Ein grosser Stilwandel und geistiger Umbruch manifestiert sich im Übergang von den geometrisch durchkomponierten Barockanlagen zu den englischen Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts. Die Autorin kontextualisiert diese Anlagen, indem sie den Park von Versailles als ein in 30 Jahren von Bauherr und Gärtner geschaffenes Gesamtkunstwerk oder die Schöpfer klassizistischer Naturbilder als «grüne Revolutionäre» beschreibt. In der Folge zeigen ausgewählte Beispiele bekannter Gartenkünstler und Laiengärten, dass die Liebe zum Gärtnern nie abbricht. So spiegelt sich etwa der Traum der Städter vom eigenen Garten in der Schrebergarten-Bewegung wider, wo nicht nur frische Luft und Sonne einen Gegenpol zur dunklen engen Wohnung bildet, sondern auch Obst und Gemüse zur Selbstversorgung angebaut wurde. Es erstaunt nicht, dass vielerorts die Klein- und Familiengärten derzeit erneut ein Revival erleben. Damit verkörpern Gärten neben dem Schönen immer auch das Nützliche. Es überrascht uns eigentlich nicht, wenn wir erfahren, dass Goethe nicht nur literarisch über den grossen Stilwandel vom barocken zum landschaftlichen Garten sinnierte, sondern dass er unter anderem auch Salat und Erdbeeren angepflanzt hat. Einen weiteren Schwerpunkt in dieser Gartengeschichte bilden Umgang und Bedeutung von Pflanzen. Rund um exotische oder auch wiederentdeckte einheimische Pflanzen bilden sich Liebhabervereinigungen. Am bekanntesten ist die Tulpomanie oder das Kamelienfieber. Aber auch die Schneeglöcklein können auf «galanthophile» Unterstützung zählen. Die Geschichte der Pflanzenjäger und Samenräuber schliesslich mündet direkt in die heutige Biopiraterie. Eine weitere Blüte dieser Hinwendung zum Garten sind die überall stattfindenden Gartenfestivals, die künstleri-

sche Gartenbewegung (guerilla gardening) und auch die im Blätterwald üppig «wuchernde» Gartenliteratur.

Annemarie Bucher

STEFAN LEPPERT

Sein Garten – Wenn Männer Gärtner werden.

Deutsche Verlags-Anstalt, München 2012.

152 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag,
ca. 180 Farbabbildungen.

CHF 40.90, € 29,99.

Wie in vielen Bereichen stand auch in der Gartenkunst- und Landschaftsarchitektur das Bedürfnis im Raum, den Frauen ihren angemessenen Stellenwert in der Geschichte der Profession zu geben. Es wurden frauenspezifische Forschungsprojekte ins Leben gerufen und verschiedene Publikationen versuchten aufzuholen, was über eine lange Zeit vernachlässigt wurde. Nun erschienen kürzlich zwei Bücher über gärtnernde Männer und ihre Projekte. Eines davon verfasste der ausgebildete Gärtner und Fachjournalist Stefan Leppert, und er trug interessante Beispiele von «Männer-Gärten» zusammen. Ob eine solche geschlechtsspezifische Trennung überhaupt Sinn macht, bleibe dahingestellt. Viel spannender hingegen sind die Beispiele. Siebenundzwanzig Gärten und ihre Schöpfer und Pfleger werden in Bild und Text vorgestellt. Die Texte sind eher kurz und knapp, aber in einem lockeren Schreibstil verfasst. Die Vorlieben und Beweggründe, warum die Gärtner genau diesen, ihren Gartenstil ausgewählt haben, sind für den Leser dennoch gut nachvollziehbar.

Den Anfang macht der Maler Johannes Bauersachs, der ein heutiges Gartendenkmal in Schuss hält. Er bewohnt und pflegt das Haus und den Garten in Berlin, den die dadaistische Künstlerin Hanna Höch seit 1939 in Berlin-Heiligensee angelegt hat. Er pflegt und unterhält, was Hanna Höch ins Leben gerufen hat. Als die Künstlerin, wie viele ihrer Kollegen, im Dritten Reich Berufsverbot erhielt, zog sie sich in die innere Emigration zurück und realisierte in Haus und Garten eine eigene kleine Welt. Sie verfügte in ihrem Testament, dass in ihrem Anwesen ein Künstler einkehren solle. Bauersachs hatte keine Ambitionen, die ursprüngliche Gartengestaltung

zu verändern, vielmehr geht es ihm um die Bewahrung eines Künstlerinnengartens.

Mit dem Cottage Garten des 1994 verstorbenen Künstlers Derek Jarman auf der unwirtlichen Landspitze Dungeness in Südostengland und mit dem Zürcher Guerilla-Gärtner Maurice Maggi werden weitere im künstlerischen Feld anzusiedelnde Gartenräume oder gärtnerische Strategien vorgestellt.

Aber auch altbekannte Gartenliebhaber, wie Johann Wolfgang Goethe und Fürst von Pückler-Muskau sind porträtiert. Für Goethe war gärtnerische Ehrensache, so der Titel dieses Kapitels, denn er verbrachte wichtige Lebenszeit in einem Gartenhaus im Ilmtal. Gärtnern gehörte neben «Reisen, Schreiben und Promenieren» zu den zentralen Aktivitäten von Hermann Fürst von Pückler-Muskau. Neben seinem baulichen Engagement – er steckte grosse Summen Geld in seine Parks – verfasste er mit den *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei* eines der wichtigsten Bücher über klassizistische Gartenkunst.

Einen besonderen Garten hat sich Karl Ganser im Unterallgäu geschaffen. Der ehemalige Geograf und Projektleiter der Internationalen Bauausstellung Emscher Park stand in engem Bezug zu zeitgenössischem landschaftsarchitektonischem Schaffen. Doch erwartet man vergeblich eine moderne Gestaltung. Nach seiner Pensionierung wurde ein Bauernhaus mit Garten im ländlichen Allgäu Karl Gansers Lebenszentrum und er setzte seinen Visionen in kleinem Rahmen fort. Sein Garten dort angelegter Garten kommt jedoch daher, wie wenn er immer so da gewesen wäre.

In den 1980er-Jahren prägte die Naturgarten-Bewegung das Gärtnern. Ihr Fokus richtete sich weniger auf die Gestaltung als vielmehr auf Biotop und Naturkreisläufe, die aber oft dem Menschen wenig Raum liessen. Lebensräume für Mensch und Natur war die grosse Herausforderung. Klaus Thews, ehemaliger Redaktor bei der Zeitschrift Stern, liess sich einen Garten von Piet Oudolf anlegen, der ganz der Natur und ihren Möglichkeiten verpflichtet ist. Auf einem 3,5 Hektar grossen Grundstück realisierte der Bauherr mit dem niederländischen Landschaftsarchitekten ein Parkprojekt, das aus ganz unterschiedlichen ökologischen und gartenkulturellen Situationen besteht, das abwechslungsreiche Lebensräume für Tiere und Menschen bietet.

Ein Garten ist nicht genug für den ehemaligen Banker und Hotelier Rolf Wirth, der in Rom, Anguillara und Herrliberg

lebt. An jedem dieser Orte hat er einen Garten mit exklusiven Pflanzen, die er arrangiert und pflegt, und in denen er wichtige Erfahrungen gesammelt hat. Gleich drei Gärten zu verantworten, tönt zunächst nach viel Arbeit, doch Rolf Wirths treibende Kraft ist es, sich um den Garten und die Pflanzen zu kümmern.

Manche Kapitel bestehen aus Interviews, so zum Beispiel mit dem 80-jährigen Hamburger Landschaftsarchitekten Uwe Isterling, der für bedeutende Persönlichkeiten wie Maria und Rudolf Augstein oder Karl Lagerfeld Gärten plante. Auch mit dem Bio-Staudengärtner Dieter Gaissmayer wurde ein Gespräch aufgezeichnet.

Einen besonderen Einblick vermittelt das Kapitel «Einsäen tun andere». Es stellt drei beruflich anderweitig engagierte Männer vor, die jedoch mit Inbrunst auf sogenannten «Gemüse-Selbst-Ernte-Parzellen» gärtnern. Der Planer Michael Triebswetter, der Doktorand Asko Fromm und der Universitätsprofessor Ilja Vukorep sind Pächter von einer ungefähr 80 Quadratmeter grossen Anbaufläche. Diese ist nur durch Schnüre vom Gartennachbarn abgetrennt und wird jedes Frühjahr vom Verpächter mit rund 25 verschiedenen Gemüsesorten eingesät. In der Folge hegen und pflegen die Männer diese Pflanzen und ernten monatelang frisches Gemüse.

Insgesamt ist das Buch unterhaltsam geschrieben und mit guten Bildern ausgestattet. Wer Männer als Gärtner besser verstehen möchte, kann durchaus Einsichten daraus gewinnen. Im Anhang finden sich Adressen und weiterführende Literatur.

Annemarie Bucher

S. CORINNA BILLE

Alpenblumenlese. Kleine Prosa.

Rotpunktverlag, Zürich 2012.

70 Seiten, illustriert, mit Alpenblumenverzeichnis.

CHF 24.–, € 18,50.

Das 1953 unter dem Titel *Florilège Alpestre* erschienene Buchlein liegt nun erstmals in einer bezaubernden deutschsprachigen Auflage vor. Die 1912 geborene und 1979 verstorbene Walliserin, Autorin, Ehefrau von Maurice Chappaz, schrieb Romane, Novellen, Lyrik und Theaterstücke und erhielt 1975 den französischen Literaturpreis Prix Goncourt. Zentrales Thema ist für Bille der Mensch in der Landschaft, das Ver-

wurzelt sein, womit sie der Bergwelt im Wallis ein literarisches Denkmal geschaffen hat. Bei dieser knapp 30 Seiten umfassenden autobiografischen Erzählung wandert die Autorin in einem literarischen Rundgang durch die wilde, schroffe Bergwelt und trifft dabei auf eine Vielzahl von Blumen. Die feine sprachliche Wiedergabe, die Umsetzung des visuell Erlebten, Angetroffenen in Worte, Sätze, die Zartheit der Farben und Pflanzenstrukturen, bleibt in ihrer unaufdringlichen Einfachheit haften – auch in der deutschen Übersetzung, die mit viel Feingefühl und Gespür von Hilde Fieguth, einer selbst als Autodidaktin und Galeristin tätigen Künstlerin besorgt wurde. Im Nachwort erläutert sie kenntnisreich Billes Text mit Erklärungen zu Pflanzen, Fundstellen, Personen. Den zweiten Teil des Buchleins nehmen 27 Farbtafeln mit Alpenblumenbildern ein, von denen die meisten (nebst wenigen aus verschiedenen Publikationen übernommenen) von der bekannten Blumenzeichnerin Pia Roshardt stammen. Die auch schon in der französischen Originalausgabe vorkommenden Illustrationen wirken hier allerdings etwas unscharf flauschig. Ein dreisprachiges Register mit 80 aufgeführten Pflanzen, die der kleine Text enthält, schliesst das Bändchen schatztruhenmässig ab. Ein kleines, feines Geburtstagsgeschenk über die Sprachgrenze hinweg für eine der bedeutendsten Westschweizer Schriftstellerinnen, die dieses Jahr hundert Jahre alt geworden wäre.

Thomas Freivogel

ADRIAN VON BUTTLAR, MARCUS KÖHLER

Tod, Glück und Ruhm in Sanssouci. Ein Führer durch die Gartenwelt Friedrichs des Großen.

Hg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg.

Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2012.

160 Seiten, 110 farbige Abbildungen.

CHF 24,90, € 16,90.

Ein Spaziergang durch einen Garten ist ein sinnliches Erlebnis, das jede Gartenliebhaberin und jeder Gartenliebhaber zu schätzen weiss. Führt der Spaziergang durch einen historischen Garten, bewegt man sich jedoch gleichzeitig in einer Bedeutungswelt, die uns heute oftmals nicht mehr geläufig ist. Gärten zeugen von Weltanschauungen und Utopien, sie sind

Gleichnis, moralischer Fingerzeig oder Machtbekenntnis. Sie geben Auskunft über die Geisteshaltungen der Gesellschaft, in der sie erbaut wurden, und ganz im Besonderen über jene ihrer Erbauer. Für den interessierten, aber arglosen Spaziergänger bleibt dies im Allgemeinen verborgen. Will man ihm die heute versunkenen Botschaften wieder erschliessen, ist man auf eine gartenhistorische Forschung angewiesen, die ihre Erkenntnisse fundiert und auf praktische Weise zugänglich macht.

Diesen Versuch haben Adrian von Buttlar und Marcus Köhler für den Garten von Sanssouci in Potsdam unternommen. Die Autoren, zwei Kunsthistoriker und Professoren an den Hochschulen in Berlin und Neubrandenburg, sind namhafte Experten der Gartengeschichte und Denkmalpflege. Ihr neues Werk ist ein Führer durch die Gartenwelt Friedrichs des Grossen, aufgeklärter Geist und zugleich Machtmensch des 18. Jahrhunderts. Nach einer kurzen thematischen Einleitung geleitet uns der Führer entlang verschiedener, ausführlich besprochener Stationen durch den Garten. Die einzelnen Stationen folgen den beiden dominanten Achsen von Sanssouci: einerseits der kleineren Zentralachse des Schlosses Sanssouci, andererseits der monumentalen Achse, die rechtwinklig dazu auf das Neue Palais zuführt. Beide Achsen, dies ist die These der Autoren und der «Plot» des Führers, geben in Topografie und Ausstattung sinnfällige Hinweise auf das Selbstverständnis Friedrichs des Grossen: «Die beiden Achsen folgen nicht nur der natürlichen Topografie vom Tal zum Hügel beziehungsweise längs der Ebene unterhalb des <wüsten Bergs>. Sie markieren durch ihre künstlerische Ausstattung auch eine werthaltige Topologie! Das heisst: sinnfällige und anschauliche räumlich-geistige Bezüge zwischen Unten und Oben, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Orient und Okzident, Geschichte und Mythos, Gegenwart und Zukunft.» Analog zur Persönlichkeit Friedrichs des Grossen werden diese Achsen die aufklärerische «Achse der Erkenntnis» und die realpolitische «Achse der Macht» genannt. Der Spaziergänger wird an zwölf Stationen entlang der «Achse der Erkenntnis» von zwei flanierenden Sphingen über den Weinberg bis zu Orangerieschloss und Ruinenberg geleitet. Der breit gebildete Friedrich – das lernen wir von den Autoren – versammelte hier in eklektischer Manier all das, was ihm in Philosophie, Architektur und Kunst zur Selbstdarstellung geeignet erschien. So

gesehen wird der terrassierte Weinberg unterhalb des Schlosses nicht lediglich in seinem Nutzwert begriffen. Er wird auch in weitere Sinnzusammenhänge gestellt: als biblischer Weinberg des Herrn oder als freimaurerische Abfolge von Erkenntnisstufen. Auch die 1,5 Kilometer lange «Achse der Macht» führt in vergleichbarer Weise an 13 Stationen entlang, vom Obelisken bis hin zum voluminösen Neuen Palais. In Rondellen, Bosketten und den darin enthaltenen Götterwelten und Büsten entschlüsseln die Autoren Hintergründe zur dynastischen Verbundenheit Friedrichs sowie zu beherrschenden Themen wie Gewalt, Leidenschaft und Triumph.

Angesichts der Fülle der Sinnbezüge ist das, was sich die Autoren hier aufgebürdet haben, eine wahre Herkulesaufgabe, die allerdings gut gelöst wurde. Nur ausnahmsweise wirken die Deutungen der Autoren selbst etwas eklektisch – beispielsweise wenn sie Friedrichs eigensinnig-architektonische Fehlentscheidung für die Platzierung des Schlosses von Sanssouci als gewollten Teil eines freimaurerischen Konzeptes zu bemühen versuchen. Dass wir nun auf 160 Seiten einen Extrakt der Geistes- und Gartenwelt Friedrichs in den Händen halten dürfen – mehr noch: einen lehrreichen Begleiter für einen sehr, sehr langen Gartenspaziergang bekommen haben, ist eine grosse Freude. Der Führer ist gut lesbar geschrieben, angenehm gesetzt und bietet einige schöne Farabbildungen sowie zwei praktische Lagepläne auf der Innenklappe. Er wendet sich eher an eine kleinere, gartenhistorisch interessierte Klientel als an die breite Allgemeinheit. Weil das Büchlein aber auch intelligent unterhält, entlang der einzelnen Stationen «portionsweise» gelesen werden kann und immer auch durch das sinnliche Gegenüber des Gartens belebt wird, darf man hoffen, dass es auch breitere Kreise erschliessen wird.

Johannes Stoffer

BRIGITTE FREI-HEITZ, ANNE NAGEL

Gartenwege der Schweiz. Landschaftsgärten des 19. Jahrhunderts in Basel und Umgebung.

Herausgegeben von ICOMOS Schweiz, Arbeitsgruppe Gartendenkmalpflege und Johannes Stoffer, Baden 2012, 88 Seiten, 66 farbige und schwarzweisse Abbildungen.

CHF 19.–, € 15.–.

Kurz nach Redaktionsschluss erschien der erste Band «Gartenwege der Schweiz». Mit einem Führer zu den Landschaftsgärten der Region Basel stellt er den Beginn einer Reihe dar, die die schweizerischen Gärten und Parks in ihren historischen und gegenwärtigen Kontexten erläutert. Für 2013 ist ein Band zu den Siedlungsgärten der Region Basel angekündigt. Die informativen und handlichen Führer laden ihre Leserschaft zu unterhaltsamen und interessanten Gartenspaziergängen ein. Neben Gartenkunstgeschichte, lokalen Eigenheiten und Kuriositäten werden auch Aspekte der Denkmalpflege vorgestellt.

Annemarie Bucher

topiaria von lateinisch *topiarius* = Kunstgärtner

Cicero (106–43 v. Chr.) in einem Brief aus dem Jahre 45 v. Chr: *topiarius*, ein Gärtner, der nicht Gemüse anpflanzt oder Obstbäume pflegt, sondern einen Garten mit Blumen anlegt, um den Betrachter zu erfreuen.

Plinius d. Ä. (ca. 23–79 n. Chr.): Der *topiarius* achtet auf geschmackvoll angelegte Blumen- und Pflanzenbeete; er schneidet Bäume und Sträucher.